

Heirathsvorschriften in der Heils-Armee.

Eigenthümliche Vorschriften existiren in der Heilsarmee hinsichtlich der Verheirathung von Offizieren derselben. Während bei Liebesoffizieren zwischen männlichen und weiblichen Soldaten der Armee, so lange dieselben ihre Pflicht als solche erfüllen, keinerlei Einspruch seitens der Armee erhoben wird und ihre Vermählung keinerlei Beschränkung unterliegt, sind die Offiziere einer Prüfungszeit und gewissen Regeln unterworfen. Zunächst darf kein männlicher oder weiblicher Offizier einen weiblichen oder männlichen „Gemeinen“ heirathen. Bevor die Trauung stattfinden kann, muß der oder die Gemeine zum Offizier erhoben sein. Sind die Herzen eines männlichen und eines weiblichen Offiziers in Liebe zu einander entbrannt und hat dieselbe zu einer Verlobung geführt, so ist dies in geschäftsmäßiger Weise den Oberoffizieren zu melden und von diesen die Erlaubniß zur Verheirathung einzuholen. Bevor diese Erlaubniß jedoch erteilt wird, trennt man das Paar für ein Jahr, wobei vorausgesetzt wird, daß während dieser Zeit zwischen den beiden Liebesleuten keinerlei Kommunikation, weder mündlich noch schriftlich, fortbesteht. Ist die Liebe der Beiden zu einander nach Ablauf dieses Terms nicht erloschen, so steht ihrer Vermählung nichts mehr im Wege, und die Trauung kann nun stattfinden. Man behauptet, daß dieses Verfahren nothwendig sei, um gute Disziplin unter den Offizieren zu erlangen.

Wie viel Holz zu Zündhölzchen verarbeitet wird, ist aus nachstehender Aufstellung ersichtlich: Rechnet man den durchschnittlichen täglichen Verbrauch an Zündhölzern in Europa auf sieben Stück per Kopf, so würde das einen Verbrauch von etwa zwei Milliarden per Tag, oder 730 Milliarden per Jahr ergeben. Diese Streichhölzer, in eine Reihe hintereinander gelegt, hätten eine Länge von 36 1/2 Milliarden Meter, die 829 Mal um den Aequator reichen, oder wenn man diese 829 Ringe nebeneinander laufen ließe, ein Band von 1.65 Meter Breite ergeben würden. Da 6000 Streichhölzer gerade ein Kilogramm wiegen, beträgt das Gewicht des täglich verbrauchten Holzes rund 300,000 Kilogramm. Ein Kubikmeter des Pappelholzes, des besten Materials zu Streichhölzern, wiegt 300 Kilogramm und hiernach wären nach einer Berechnung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görtitz 400,000 Kubikmeter Holz im Gewichte von 109 1/2 Millionen Kilogramm nothwendig, um den Bedarf an Streichhölzern für ein Jahr nur in Europa zu decken.

Russische Bevölkerungs-Statistiken. Im Jahre 1892 belief sich die Gesamtbevölkerung des russischen Reiches, mit Ausnahme des Großfürstenthums Finnland, auf 119,288,804 Seelen. Die Zahl der Geburten betrug im Laufe des Jahres 1892 4,976,386, die Zahl der Todesfälle 4,403,901. Für die einzelnen Gebiete des russischen Reiches stellten sich die Verhältnisse folgendermaßen: Im europäischen Rußland betrug die Einwohnerzahl 100,251,519, die Zahl der Geburten 4,365,542, die Zahl der Todesfälle 3,825,281; im Kaukasusgebiete die Einwohnerzahl 7,864,202, die Zahl der Geburten 307,007, die Zahl der Todesfälle 309,999; in Sibirien die Einwohnerzahl 4,856,992, die Zahl der Geburten 225,852, die Zahl der Todesfälle 209,128, und im russischen Centralasien die Einwohnerzahl 6,316,190, die Zahl der Geburten 77,985, die Zahl der Todesfälle 59,493.

Wo gibt es die besten Säger? Ein Musikchristlicher behauptet, daß gute Säger selten seien in Ländern, in denen viel Fleisch und Fisch gegessen wird. Neapel und Genua, wo man viel Seefisch verzehrt, liefert angeblich wenig hervorragende italienische Säger, in Irland findet man sehr gute Stimmen auf dem Lande, selten aber solche in den Städten. Norwegen erzeugt wegen der vielen Fischnahrung auch nur wenig schöne Stimmen, während Schweden mit reichlicherer Pflanzenahrung das Land der besten Naturtöne ist. Auch die meisten fleischfressenden Vögel trahen und freischen bekanntlich; die nur Körner verzehrenden dagegen singen.

„Gemovt“ wird das Town Wenatchee, Wash. Der ziemlich große Ort soll zwei Meilen von seinem gegenwärtigen Standorte an dem Ufer eines Flusses Aufstellung finden. Der Transport der Gebäude geschieht in der gewöhnlichen Art und Weise. Auf dem Gelände, auf dem Wenatchee zur Zeit noch liegt, ist kein hinreichendes Wasser vorhanden; zudem sind die Bürger über die Besitzer, denen der Grund und Boden des Towns gehört, erbittert. Die letzteren haben die Preise für die Grundstücke zu einer erstaunlichen Höhe hinaufgeschraubt.

Der Spielbank von Monte Carlo ist seitens des Fürsten von Monaco eine Konzession auf weitere 50 Jahre erteilt worden. In Folge dessen haben die braven Direktoren der Bank beschließen, einen Erweiterungsbau auszuführen, der die Größe der bisherigen Räumlichkeiten verdoppelt. Für den eben Zweck sollen 250,000 Francs ausgegeben werden.

Die Gesellschaft der Leoparden.

Pondoner Blätter berichten über einen interessanten Prozeß gegen Kannibalen an der Goldküste, der sich in jüngster Zeit vor den englischen Kolonialbehörden in Cape Coast Castle abspielte und geradezu grauenregende Einzelheiten über die Verbreitung des Kannibalismus unter den Nanti-Negern zu Tage förderte. Seit einiger Zeit, so lesen wir in der „Presse“, kursirten beunruhigende Gerüchte unter den Bewohnern der englischen Besitzungen an der Goldküste. Jeden Augenblick liefen bei der englischen Behörde Nachrichten über mysteriöses Verschwinden von Menschen ein und bald gewannen sowohl die Behörde als auch die erschreckten Bewohner die Ueberzeugung, das Verschwinden jener Wesen lasse sich nur dadurch erklären, daß sie dem unausrottlichen Kannibalismus der Einheimischen zum Opfer gefallen. Da gelang es endlich der Behörde nach langer Zeit, dreier Neger habhaft zu werden, die gerade im Augenblicke, wo sie ein neues Opfer mordeten, überführt wurden. Das abschreckende Beispiel, das der Gouverneur der englischen Kolonien dadurch den anderen menschlichen Bestien geben wollte, daß er die drei Verbrecher ohne Verhöre und formelle Beweisführung hängen ließ, verfehlte für eine zeitlang keinesfalls seine Wirkung. Aber ein großer, schwer zu verbessernder Fehler wurde durch dieses standrechtliche Verfahren begangen. Einer jener Mörder war nämlich mit einem Leopardenfell angethan. Dies hätte jedenfalls der Behörde auffallen und zur Nachforschung für die weiteren Nachforschungen dienen sollen. Durch die sofortige Exekution der entdeckten Mörder erschwerte sich die Behörde selbst ihre Aufgabe, denn der Ursprung, der Zweck und die Organisation jener unheimlichen Verbindung blieb ja nach wie vor in tiefes Dunkel gehüllt. Und schließlich war die Wirkung jener Urtheile—wie man es übrigens sofort hätte einsehen können—nicht von langer Dauer, und das schreckenerregende Treiben der Mörder begann nach wenigen Monaten von Neuem. Als wieder einmal zwei Mörder auf der blutigen That betreten wurden, schlug Mr. Smyth, ein „Advokat der Krone“, ein langjames und vorsichtiges Verfahren vor, welches denn auch vom erhofften Erfolg begleitet war und die „Gesellschaft der Leoparden“ in ihrer ganzen Brutalität und Grausamkeit enthüllte. Die Leoparden, die unlängst ihre blutigen Thaten vor dem Richter der Englischen Kolonie Cape Coast Castle zu verantworten hatten, gaben ihrer unheimlichen Verbindung einen religiösen Anstrich, denn in allen Erscheinungen des öffentlichen und privaten Lebens der Schwarzen kommt immer Fetischismus zum Durchbruch. Die Lebensanschauung der Neger ist polytheistisch. Die Neger glauben, daß der Mensch ewigen Verfolgungen feindlicher Naturkräfte ausgesetzt sei, gegen die er sich nur durch den Beistand geheimer Mächte schützen kann. Diese Lehre gab den Grund zum Entstehen der in mannigfaltigster Gestalt angebeteten Fetische. Die „Gesellschaft der Leoparden“ an der Goldküste blieb treu den „alchemischen“ Traditionen ihres Stammes. Sie stand unter dem Schutze einer walzenförmigen Wächse von der Höhe eines Fußes und dem Durchmesser eines halben Fußes. Auf dem Deckel dieser Wächse befand sich eine Pfeife aus Antilopenhorn. Der freie Raum rings um die Pfeife mußte, damit der Fetisch seine Macht nicht verliere, mit Menschenfett ausgefüllt werden. Unter dem Vorwande nun, eine religiöse Vorschrift zu erfüllen, verübten die „Leoparden“ ihre grauenhaften Mordthaten. Das größte Aufsehen erregte in diesem interessanten Prozesse die Thatsache, daß zu den Mitgliedern des Vereins ein Mann gehörte, der, obwohl Neger von Geburt, europäische Erziehung genossen und als angesehener Kaufmann bisher in Cape Coast Castle lebte. Kaitell—so heißt das Ungethüm—versuchte ursprünglich vor dem Richter fröhlich seine Schuld zu leugnen. Als er die Erfolglosigkeit seines Vorhabens ein sah, enthüllte er, daß die Statuten des blutigen Vereins jedem Mitglied die Pflicht auferlegten, jedes vierte Jahr einen Tribut in Gestalt eines Menschen darzubringen. Als Kaitell zur Einlösung seiner Pflicht eingeladen wurde, entschloß er sich, den Nachwächter seiner Faktorei zu opfern. Kaitell wurde ergriffen, als er mit noch einem Mitglied des Vereins, Beide in Leopardenfellen, den Reichthum seines Nachwächters zertheilte, um die einzelnen Stücke an die Komplicen abzugeben.

Eine Rebelmaschine hat der unweit San Jose, Cal., wohnende Obsthauer Anderson konstruirt. Vermittelt des Apparates will der Mann eine Beschädigung seiner Obstpflanzungen durch Frost verhüten. Der Apparat besteht aus einem transportablen Ofen mit einem halben Dutzend von Spornsteinen. Der Ofen ist mit einem Drahtnetz umgeben, und der Zwischenraum ist mit Mist und Stroh ausgefüllt, welches fortwährend feucht erhalten wird. Das Feuer im Ofen kann mit den trockenen Zweigen aus dem Obsthauer gespeist werden, und zwei Leute können dasselbe bedienen. Anderson behauptet, wenn es zwischen 3 und 6 Uhr Morgens frieren sollte, mit seinem Apparat einen Obsthauer von 80 Aekern in eine 20 Fuß hohe Rebelmaschine hüllen zu können.

Die „Dornenkrone Christi.“

Legthia wurde in Paris die angelegte Dornenkrone Christi zum ersten Male in ihrem neuen Behälter in der Notre Dame-Kirche ausgestellt. Der Behälter ist ein schönes Kunstwerk aus Bergkristall und hat die Form eines Kranzes oder hohlen Ringes, der mit schönen Verzierungen umgeben ist. Die Ranken sind dem Karyophyllus oder spina Christi genannten Strauch nachgeahmt und mit 80 Diamanten, Perlen, Türkisen u. s. w. besetzt. Das Gold sowohl wie auch alle Steine wurden geschenkt, als der Erzbischof voriges Jahr um Gaben für die Herstellung dieses Reliquienbehälters aufforderte. Jeder Besucher ist natürlich verwundert, an dieser Dornenkrone so gut wie keine Dornen, wohl aber binaähnliches feines Rohr zu erblicken. Der Professor Rabault de Fleury, der ein großes Werk über die Reliquien der Passion geschrieben hat, erklärt dies so: Die römischen Soldaten haben sich wohl gehütet, sich die Finger durch Nichten einer Dornenkrone zu verwunden. Sie legten die Dornenkrone einfach dem Heiland auf das Haupt und banden sie mit Rohr fest. Dieses Binsenrohr ist deshalb in ungleich größerer Menge angewandt worden, als die Dornenkrone, die dem Brustbeerenstrauch angehört. Und wie hat sich diese Krone erhalten? Nach der Abnahme der Reliquien von den Kreuzen wurden Kreuze, Nägel u. s. w. an der Stelle eingeschmitt mit silbernen Statuetten versehen. Auf diese Weise wurden Kreuze, Dornenkrone, Nägel erhalten und durch die Kaiserin Helena, der Mutter des in 337 n. Chr. verstorbenen oströmischen Kaisers Konstantins des

Wroten, aufgefunden. Im Jahre 1099 erwähnt der Bischof Paulinus von Nola der Dornenkrone als einer längst vorhandenen Reliquie. Diese kam später nach Konstantinopel. Der Kaiser Baldwin gab 1238 die Dornenkrone dem König Ludwig dem Neunten (dem Heiligen) als Pfand für eine ihm vorgestreckte Summe von 156,900 Livres. Auf diese Weise erhielt der König auch ein großes Stück des heiligen Kreuzes. Zur Aufbewahrung dieser Reliquien baute er die Sainte-Chapelle, eine der edelsten Kirchen der Frühgothik. Der erwähnte Rabault de Fleury behauptet, eingehende Vergleiche mit zahlreichen an verschiedenen Orten aufbewahrten Stücken des heiligen Kreuzes bestätigten, daß alle diese vom Holz des nördlichen (eines Feigen-)Baumes seien. Und ein Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“ bemerkt hierzu: „Ich habe in Paris, Trier und anderen Orten dergleichen Stücke gesehen, die sämmtlich tiefschwarz ausfahlen und ziemlich grobsäurig zu sein scheinen.“

Japanische Schiffstaube.

Auf der Werft der Thames Ironworks-Gesellschaft in London wurde kürzlich das für die japanische Regierung gebaute mächtige Schachtschiff „Fuji“ vom Stapel gelassen. Der Name bedeutet: „Ohne Gleichen.“ Die Gattin des japanischen Gesandten in London, Frau Kato, vollzog die Taufe und geschnitt mit silbernen Messer die feidene, aus rothen und weißen Fäden—den japanischen Nationalfarben—gesponnene Schmir, worauf der Kolof in das Wasser glitt. Zugleich flatterten eine Anzahl Tauben aus dem Käfig, der am Bug des Schiffes hing, in die Luft. Das ist japanische Sitte bei sol-

chen Anlässen. Der „Fuji“ ist 114 Fuß lang und 73 Fuß breit und besitzt 12,450 Tonnen Wasserverdrängung. Die beiden Panzerthürme werden jeder zwei 12zöllige Hinterladergeschütze tragen. Im Innern wird nur elektrisches Licht zur Beleuchtung verwendet werden. Die Maschinen, Triple-Expansions-Maschinen, werden 14,000 Pferdekräfte besigen.

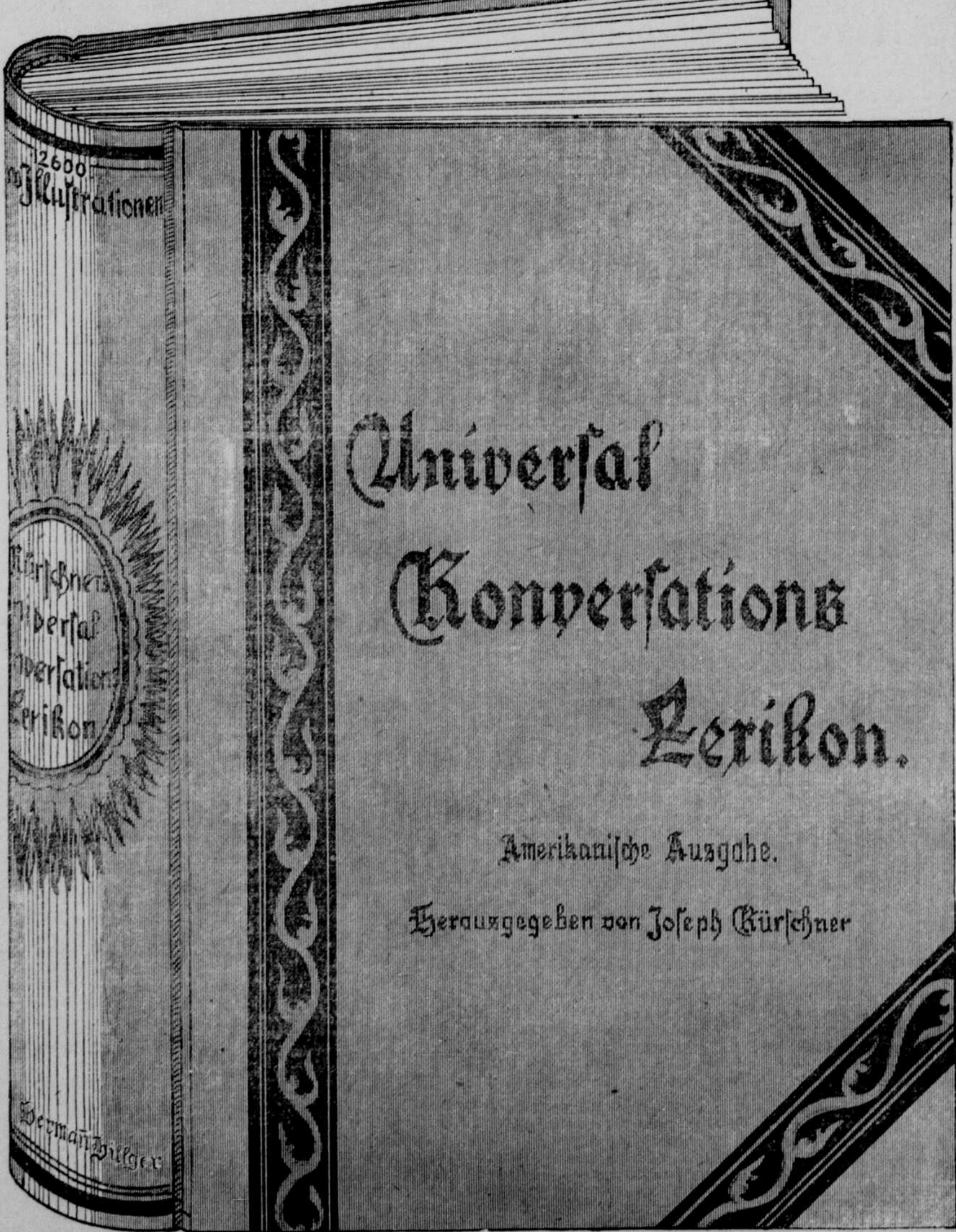
Auf der Hochzeitsreise durchgebrannt ist jüngst eine Schöne in Chicago. Das von Hot Springs, Ark., gefommene Paar war an einem Dienstage in der Gartenstadt eingetroffen; am folgenden Morgen war das junge Weibchen unter Witanahme des Reisegeldes ihres Gatten in Höhe von \$500 verschwunden. Die Wackere wurde in dem Augenblicke abgefaßt, als sie mit den Moneten nach Grand Rapids, Mich., abdampfen wollte. Da ihr beneidenswerther Gatte, ein älttlicher Lokomotivführer, vor Gericht aber nicht gegen sie aussagen wollte, wurde die Holde freigesprochen.

Ein leistungsfähiger Reggellub ist, so schreibt man aus Berlin, der unter dem Namen „Guter Schub“ hier besteht. Seine zehn Mitglieder haben in noch nicht sechs Monaten 3000 „Neune“ geschoben. Die größte Leistung konnte der Expeditionsvorsitzer einer dortigen Zeitung aufweisen, der bei nur wöchentlicher einmaligem Schieben 599 „Neune“ gemorken hat. Ein anderes Mitglied derselben Zeitung brachte es auf 440, ein dritter Herr auf 390 „Neune“, während die übrigen Mitglieder über 300 „Neune“ nicht hinauskamen.

Warum zecht man? Prof. Bunge in Basel gibt auf diese folgende treffende Antwort: Hauptursache der Trinkgewohnheit die Nachahmungsfucht der Mensch. Das erste Glas Bier schmeckt eben wenig, als die erste Cigarre; die Menschen trinken, weil Andere trinken, man sich aber an das Trinken gewöhnt so ist an Gründen zum Weitertrinken kein Mangel. Die Menschen trinken wenn sie auseinandergehen, und trinken, wenn sie sich wiedersehen; trinken, wenn sie hungrig sind, den Hunger zu betäuben; sie trinken wenn sie satt sind, um den Appetit anzuregen. Sie trinken, wenn es warm ist, zur Abkühlung. Sie trinken, wenn sie schlaftrig sind, um nachzuschlafen; sie trinken, wenn schlaflos sind, um einzuschlafen. Sie trinken, weil sie traurig sind; sie trinken, weil sie lustig sind. Sie trinken, weil Einer getauft wird; sie trinken, weil Einer beerdigt wird. Sie trinken, um Kummer, Noth und Elend zu vertreiben; sie trinken, um Langeweile zu vertreiben.

Im Duell mit seiner Schwiegervater den kürzeren gezogen hat nach einer Meldung aus Berlin der Rittmeister Hühnerbein. Der Schwiegervater, Rittergutsbesitzer Sprenger, hatte Hühnerbein vor Augen beleidigt, was die Forderung Folge hatte. Jetzt haben sich wieder ausgesöhnt. Sprenger war den achtziger Jahren Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses; sein von ihm angeheirateter Schwiegervater ist einer der reichsten Grundbesitzer Schlesiens.

Originalgröße des Bandes.



Universal Konversations-Lexikon.

Amerikanische Ausgabe.

Herausgegeben von Joseph Kürschner

Spezial-Prämie Des „Anzeiger und Herold,“ gegen nur \$1.00 Nachzahlung.